

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer Ib. Frau im Stein**

Band (Jahr): **18 (1940)**

Heft 10

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Glocken von Mariastein



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
Ib. Frau im Stein. — Speziell gefegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 10

Mariastein, April 1941

18. Jahrgang

Der Auferstandene ist meine Hoffnung!

Die Hoffnung ist eine Quelle der Freude und die Freude eine Quelle der Kraft. Die Niedergedrückten und Furchtsamen sind schwach und untätig. Die Hoffnungs- und Vertrauensvollen sind energisch und mutig. Furcht ehrt nicht unsern göttlichen Meister. Aber Vertrauen entspringt der Wahrnehmung seiner Liebe.

Kardinal Manning.

Gottesdienstordnung

20. April: Weißer Sonntag. Evgl. vom ungläubigen Thomas. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussegnung, Segen und Salve.
25. April: Fest des hl. Evngsten Markus. Um 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Leimental. Gleich nach deren Ankunft ist Predigt, dann gemeinsame Bitt-Prozession über den Kirchplatz unter Absingen der Allerheiligen-Vitanei, während das Volk den Rosenkranz betet. Nach der Prozession ist das Rogationsamt u. Gelegenheit z. Sakramentenempfang.
27. April: 2. So nach Ostern. Evgl. vom guten Hirten. Gottesdienst wie am 20. April.
30. April: Mi. Schutzfest des hl. Josef, Bräutigams der Gottesmutter und Schutzpatron der Kirche. 8.30 Uhr: Amt.
1. Mai: Fest der hl. Ap. Philipp und Jakob. 8.30 Uhr: Amt.
Die Mai-Andacht wird wie folgt gehalten: An Werktagen: 7.45 Uhr abends in der Gnadenkapelle. Zuerst wird ein Zehner des Rosenkranzes gebetet, darauf folgt eine kurze Lesung, dann ein Marienlied, Aussegnung des Allerheiligsten, lauretan. Vitanei, Segen und Englischer Gruß. — An Sonn- u. Feiertagen nachm. 3 Uhr: Vesper, dann Maipredigt, hernach Aussegnung und Segen, dann Salve in der Gnadenkapelle, Vitanei, 5 Vater unser und Lied.
3. Mai: Sa. Fest von Kreuz=Auffindung. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Leimental und dem Birseck. Nach deren Ankunft sind die hl. Messen, sowie Gelegenheit zum Sakramenten-Empfang. Um 8 Uhr ist Predigt, dann levit. Hochamt.
4. Mai: 3. So. nach Ostern und äußere Feier vom Schutzfest des hl. Josef. Wallfahrt der marianischen Männer-Sodalitäten Basels. Evgl. vom Heimgang Jesu zum Vater. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt, dann feierl. Pontifikalamt, wobei der Chor der Katholiken von Basel den Gesang besorgt. Nachm. 2 Uhr ist bes. Andacht für die Männer-Sodalitäten. Um 3 Uhr ist Vesper, Maipredigt, Segen u. Salve.
6. Mai: Wallfahrt der Haushälterinnen von Geistlichen der Nordschweiz. Um 9 Uhr ist besonderer Gottesdienst mit Predigt und Hochamt.
7. Mai: Erster Mittwoch, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr in der Gnadenkapelle, und gleichzeitig Gelegenheit zum Sakramentenempfang. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt. Gleich darauf folgt die Aussegnung mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinsames Sühnegebet mit sakrament. Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit z. hl. Beicht.
- 10./11. Mai: Zweiter Einkehrtag für Kirchensänger im Kurshaus Kreuz in Mariastein.
11. Mai: 4. So. nach Ostern. Evgl. von der Verheißung des Hl. Geistes. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Maipredigt, Segen und Salve.
18. Mai: 5. So. nach Ostern. Beginn der Bittwoche. Wallfahrt der Pfarrei Binningen und der Jungfrauen-Kongregation der Marienkirche Basel.

Engl. von der Pflicht des Gebetes. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Maipredigt, Segen und Salve.

19. Mai: Montag in der Bittwoche. Gegen 7 Uhr kommen die Bittgänge aus dem Leimental und dem Birseck. Nach deren Ankunft ist Predigt, dann gemeinsame Bittprozession wie am Markustag. Nachher sind die hl. Messen u. das Rogationsamt u. Gelegenheit zum Sakramentenempfang.



Das Fest der Feste — Ostern

„Am dritten Tage wird er von den Toten auferstehen.“ So hatte der göttliche Heiland am Schlusse seiner Leidensankündigungen jedesmal verheißen. Aber in der Trauer über die dadurch auch angekündigte Hinfälligkeit ihrer irdischen Messias Hoffnungen hatten die Apostel dieses Verheißungswort viel zu wenig beachtet. Und als nun das Furchtbare wahr geworden, da waren sie wie zerschmettert; da konnten sie nicht mehr anders, als sich verbergen halten und ihrer Trauer, ihrer Enttäuschung, ihren Tränen hinter verschlossenen Türen freien Lauf lassen.

Anders die Frauen, anders die Marien. In Maria, der ob dem entsetzlichen Leid ihres Sohnes schmerzgebeugten Mutter, lebte die Gewißheit, daß mit dem versiegelten und bewachten Grab noch nicht das Endurteil über den bleibenden Tod ihres Sohnes gesprochen war. Aber noch war sie, wie Mauriac sagt, nichts anderes als „ein endlos sich fortsetzender Wiederhall der Passion. Die Faustschläge hagelten immer noch, und die ihn anspien, besudelten ununterbrochen das anbetungswürdige Antlitz. Jeder Schrei zitterte in ihrem Herzen nach und der leiseste Seufzer, der sich den blutleeren Lippen entrungen hatte.“

Unterdessen aber eilte, von dankbarer Liebe gedrängt, Maria Magdalena noch in der Dunkelheit des anbrechenden Tages hinaus zum Grabe. Wer beschreibt wohl ihren Schrecken, als sie den Stein weggewälzt und das Grab leer fand. Sofort sucht sie Petrus und Johannes auf und ruft ihnen traurig zu, daß der Herr weggenommen sei. Es kommt auch ihr offenbar noch nicht der Gedanke an die vom Herrn verkündete Auferstehung. Petrus und Johannes eilen hinaus, Johannes voran, läßt aber dem Petrus den Vortritt. Auch sie müssen sich von der Leere des Grabes überzeugen. Wohl mag vielleicht ein leiser Hoffnungsschimmer in ihrer Seele aufsteigen, aber die feste Ueberzeugung haben sie noch nicht. Sie begeben sich wieder nach Hause.

Maria Magdalena aber, die inzwischen wieder zum Grabe gehen wollte, darf nun im Garten den auferstandenen Heiland selber sehen und sprechen, aber nicht berühren. Wie hat ihr Herz da aufgejubelt! Wie eilt sie nun beschwingten Fußes, die Freudenbotschaft den Jüngern zu bringen. Atemlos ruft sie ihnen zu: „Der Herr ist auferstanden! Ich hab' ihn gesehen!“ Und nun kommen die Freudenbotschaften Schlag auf Schlag. Es kommen die andern Frauen, die Magdalena gefolgt und die von den Engeln die Freudenbotschaft vernommen, ja den Heiland selbst gesehen und seine Füße umfaßt haben. Es kam Petrus und kann berichten, daß der Auferstandene sich auch ihm gezeigt habe. Auch in der Stadt

Resurgens ex
mortuis.



Iam non moritur
Rom. 6. v. 9.

wird es lebendig. Angst- und Schreckerfüllt waren die mit der Bewachung des Grabes beauftragten Soldaten in die Stadt geeilt: sie hatten das Erdbeben erlebt, den leuchtenden Engel geschaut, das Grab sich öffnen sehen. Die Kunde davon ging bald wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Am Abend aber des gleichen Tages — es hatten eben die Jünger von Emmaus mit dem Bericht über die ihnen gewordene Erscheinung des Herrn begonnen — da stand plötzlich der Auferstandene mitten unter seinen Jüngern, obwohl die Türen verschlossen waren. Nun war die Freude voll; nun konnte kein Zweifel mehr bestehen.

Die Apostel hatten den Glauben wieder gefunden aus der Tatsache seiner Auferstehung, aus dem Erlebnis der wirklichen, greifbaren Erscheinung des Auferstandenen. Ein wichtiges Zeugnis ist das leere Grab. Solange der Leichnam Christi im Grabe lag, konnte jeder unbegründete Auferstehungsglaube sogleich in seiner Haltlosigkeit nachgewiesen werden. Wie hätte sich die Predigt von der Auferstehung an die Öffentlichkeit wagen können, wenn doch das Grab nachzuprüfen war. Sogar die Feinde Christi müssen es bestätigen: Das Grab ist leer!

Ostern ist das Fest des Glaubens, des Glaubens an die Auferstehung Christi, nicht weniger aber auch das Fest des Glaubens an die Auferstehung jedes einzelnen Menschen; ob zur ewigen Glückseligkeit oder zur ewigen Verdammnis, das liegt in der Hand jedes einzelnen Menschen. Diese furchtbare Gewißheit für die einen und diese untrügliche Hoffnung für die andern, daß „das, was am Haupte geschehen ist, auch einmal geschehen wird an den Gliedern des Leibes“, knüpft sich an den millionenfachen Jubelruf der Jahrtausende: „Der Herr ist wahrhaft auferstanden! Alleluja!“

Kant, welcher so vielen als einer der größten Weltweisen gilt, schreibt in einem seiner Bücher, daß wohl niemals eine rechtschaffene Seele gelebt habe, welche den Gedanken hätte ertragen können, daß mit dem Tode alles zu Ende sei. Unser katholisch-christlicher Auferstehungsglaube gibt uns die Gewißheit; darum ist auch Ostern das Fest der Feste, weil es uns den hohen Wert des Menschen zeigt. Nein, der Mensch ist nicht nur Materie, nicht nur wie ein verstandes- und lebloser Stoff, der einmal ganz in Staub und Asche zerfällt.

Heutzutage ist der Mensch leider vielfach entwertet, beziehungsweise er entwertet sich selber, indem er vielfach sein ganzes Sinnen und Trachten einzig auf die Pflege des Leiblichen richtet, einzig nur auf den Erwerb von irdisch Hab und Gut sinnt und nach irdisch-sinnlichen Genüssen hascht. Wenn so der Mensch sich selbst entwertet, wenn er sich dessen nicht mehr erinnert, daß in ihm selber etwas anderes lebt, was ihn eben erst zum Menschen macht, was ihn über den Stoff, die Materie erhebt, darf es uns dann wundernehmen, wenn er von seinen Mitmenschen, die zur Macht gelangt sind, nicht mehr gewertet wird? Wenn er ihnen weniger wert erscheint, als die Güter, die sie mit seiner Arbeitskraft, ja selbst mit seinem Blut und Leben sich zu erwerben oder zu verteidigen hoffen? So ist der Mensch an Wert unter die irdischen Güter gesunken. Möchten wir uns doch wieder daran erinnern, daß der Mensch infolge seiner unsterblichen Seele, die ihn über alle geschaffenen Güter erhebt, ewigen Wert besitzt! Möchten wir darum wieder lernen, in erster

Linie unsere unsterbliche Seele zu werten! Das ist ein tiefer Sinn des christlichen Auferstehungsglaubens, der uns sagt, daß diese Seele sich einst auch mit dem wieder vereinigen wird, was an uns in Staub und Asche zerfallen ist, mit unserem Leibe, zu einem ewigen unvergänglichen Leben.

„Auferstehen, ja auferstehen wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruhe, und ewiges Leben wird, der dich schuf, dir geben!“ Im.



Mariens Osterfest

Bevor der Heiland unter den bittersten Schmerzen am Kreuze sein irdisches Leben beschloß, da sorgte er noch für seine hochgebenedeite und nun so schmerzgebeugte Mutter, die standhaft unter seinem Kreuze bis ans Ende ausharrte. „Sohn, sieh da deine Mutter!“ sprach er zu seinem gleichfalls unter dem Kreuze weilenden Lieblingsjünger Johannes. Und weiter berichtet die hl. Schrift: „Von dieser Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ (Joh. 19, 27.) Wir dürfen wohl annehmen, daß Maria zunächst im Hause des Johannes bei dessen Mutter ihre weitere Unterkunft gefunden hat. Einen weiteren Bericht über die Gottesmutter geben uns die vier Evangelisten nicht mehr. Wir sind da angewiesen auf die mannigfachen Ueberlieferungen seit den ältesten Zeiten und auf die Gesichte gottbegnadeter Seelen, besonders der gottseligen Klosterfrau von Dülmen, Katharina Emmerick. Wenn auch all diese Berichte durchaus nicht die unfehlbare Glaubwürdigkeit besitzen, wie die Evangelien, so vermögen sie uns doch einigen Aufschluß zu geben, zumal die Visionen zum großen Teil im Einklang stehen mit den Berichten der frühchristlichen Zeit.

Während Maria Magdalene mit Maria Jakobe und Salome in früher Morgenstunde zum Grabe eilen, um den Leichnam des Herrn einzubalsamieren, blieb Maria zu Hause und betete, voll glühender Sehnsucht den Morgen erwartend, an dem das von ihrem göttlichen Sohn verkündete Wunder der Auferstehung erfolgen sollte. Die Jünger waren verzagt und zweifelten und bangten für die Zukunft; Maria aber, felsenfest im Glauben, schwankte nicht im mindesten an der Wahrheit der Worte ihres göttlichen Sohnes: „Am dritten Tage wird er auferstehen.“

Wie vor 33 Jahren, da der Engel in ihr Gebetskämmerlein getreten war und ihr die Botschaft ihrer hohen Mutterwürde brachte, schlug wohl auch jetzt ihr Mutterherz in Erwartung ihres leidgeprüften und nun triumphierenden Sohnes schneller. Langsam bricht die Sonne durch den weißen Nebel und ihre ersten Strahlen schimmern schon um die Kuppel und die Zinnen des Tempels und einige von ihnen stehen sich bereits ins Kämmerlein der Gottesmutter und beleuchten sie als Ränderinnen des frohen Tages der Auferstehung. Da hielt es Maria nicht mehr aus im engen Stübchen; sie eilt hinaus zum Grabe. Dort, wo ein Gartenhaus des Joseph von Arimathäa stand, hält ihr beflügelter Schritt. Vor ihr steht im hellen Lichterglanz, von zahlreichen Lichtgestalten umgeben, ihr göttlicher Sohn, seiner Mutter die erste Kunde bringend von seiner Auferstehung. Heute noch erinnert die Erscheinungskapelle, ein kleines Kirchlein mit drei Altären in der nächsten Nähe der Grabeskirche, an diesen Ort, wo nach der Ueberlieferung die erste Zusammenkunft des

Auferstandenen mit seiner Mutter stattgefunden haben soll. Hieher verlegt auch die Legende den Ort, wo zum erstenmal aus Engelsmund das Regina coeli erklungen sein soll:

„Himmelskönigin, jauchze in Wonne: Alleluja!
Den du trugst, des Lebens Sonne, Alleluja,
Er erstand, wie er verheißten, Alleluja,
Bitt für uns zum Herrn! Alleluja!“

Voll des fröhlichen und heiligen Jubels im Herzen eilt Maria nun wohl zurück in ihr Kämmerlein, zur trauten Aussprache den Sohn erwartend; denn daß der beste Sohn der besten Mutter zuerst mit jener sich unterhalten wollte, die mit ihm seines ganzen Lebens Leid so mutig und ergeben getragen, ist von allen Christenherzen von jeher und auch heute noch als selbstverständliche, durchaus nicht zweifelhafte Tatsache angesehen worden.

Im Zimmerlein angekommen, harret sie ihres göttlichen Sohnes. Da auf einmal erfüllt heller Glanz den armseligen Raum und schon steht vor ihr, umstrahlt von himmlischer Herrlichkeit, ihr Schmerzenskind, ihr göttlicher Sohn. Seine vor kurzem noch so blutigen, schrecklichen Wunden erstrahlen in glänzendem Lichte; sein ganzer Leib leuchtet glänzender als die Sonne im vollen Mittagsstrahl. Seine vordem vom Blute der dornendurchfurchten Stirne verschleierte Augen blicken nun frei und leuchtend auf die Mutter, die so viel Leid um ihn getragen. Sie aber, von allem Leid um ihren Sohn befreit, sinkt vor ihm in die Knie und stammelt in seliger Mutterfreude und Gottesliebe: „Mein Sohn und mein Gott!“ Wehnliches mag eine Mutter erfahren, die unter mühseliger Arbeit und Sorge, unter mannigfaltigen Entbehrungen einen Sohn herangezogen hat, der ihr nun, zum Priester geweiht, die gesalbten Hände aufs Haupt legt und ihr vor allem seinen ersten priesterlichen Segen erteilt. Und dann erfährt der Sohn in Ehrfurcht und dankbarer Liebe die arbeitsharten Hände seiner Mutter und beider Herzen durchströmt es wunderbar: Priester, Gottesbote — Mutter des Priesters und darum Teilhaber an seiner künftigen Gnadenvermittlung.

So kniet Maria vor ihrem göttlichen Sohn, sie, die einst die Magd des Herrn sich genannt und darum nun zur Königin des Himmels erhoben ist. Der Heiland nimmt sie sanft an ihrer mütterlichen Hand und zieht sie an sein göttliches Herz. Er dankt ihr nun für ihre mütterliche Sorge und Treue und Liebe, mit der sie ihn betreute während seines irdischen Lebens von der Krippe bis zum Kreuze. Er spricht zu ihr von der Erfüllung seiner Lebensaufgabe, der Erlösung des Menschengeschlechtes und dessen Versöhnung mit Gott, seinem himmlischen Vater. Er kündigt ihr die Gründung und Ausgestaltung seiner Kirche und überträgt ihr, seiner treuesten und standhaftesten Jüngerin, wiederum, wie schon vom Kreuze herab, ihre große und gewaltige Aufgabe, Hüterin und Schützerin des Menschengeschlechtes zu sein; sie soll ihre Mutterhand halten über seine irdischen Brüder und Schwestern, zunächst über die Apostel und Jünger und dann weiterhin über all die Gläubigen der kommenden Jahrhunderte; ihnen allen soll sie Mutter sein, wie sie es ihm gewesen.

Das ist des Heilands Ostergeschenk an seine Mutter. Nun kann er Abschied nehmen; nun kann er zu seinen Aposteln und Jüngern gehen,

AVE MARIA

Gegrüßet sei in Demut,
Du Jungfrau, hehr und rein!
In Lieb' und Freud' und Wehmut,
Maria, denk' ich Dein.

O Jungfrau voll der Gnaden,
Du bist erwählt von Gott;
Du wendest allen Schaden,
Du siegst ob Höll' und Tod.

Du hebst auf zarten Armen
Empor das Gnadenpfand,
Das göttliche Erbarmen,
Der armen Welt gesandt.

O Mutter in der Höhe,
Voll Gnad' und Lieb' und Huld!
Uns drückt noch manches Wehe,
Uns quält noch Reu' und Schuld.

O bitte den dort oben,
Der Dich zu sich erhöht,
Den alle Engel loben
In ew'ger Majestät.

Erbitt' ein reines Leben,
Fleh' Segen uns herab,
Bis wir die Seele geben
Dem, der sie einst uns gab.

Luise Hensel

um auch sie zu ermutigen und ihnen seine Auferstehung zu beweisen, damit auch ihnen die strahlende Osterpersonne aufgehe und mit ihnen der ganzen Welt.

Maria ist wieder allein in ihrem stillen Kämmerlein. Eine stille, heilige Freude lebt in ihrer Seele, eine Freude, die von nun an nicht mehr von ihr weicht, bis sie ganz und gar vereinigt ist mit ihrem göttlichen Sohn im Himmel. Sie erfüllt ihre Aufgabe an den Aposteln und erfüllt sie bis heute an uns allen, die sich ihr empfehlen; ja sie will, wie ihr göttlicher Sohn, daß niemand verloren gehe, daß alle eingehen möchten durch die Pforte des Himmels, die der Auferstandene den Menschen wieder geöffnet.

Im.



Gründung des „St. Gallus-Stiftes“ in Bregenz

(Fortsetzung.)

Unterdessen hatten Abt und Convent bereits eine Neugründung im Ausland erwogen. Da man sich nicht allzuweit von Mariastein entfernen wollte, dachte man in erster Linie an Ebersmünster im Elsaß. Diese alt-ehrwürdige, anno 600 durch den hl. Deodat gegründete Benediktinerabtei war zur Zeit der französischen Revolution aufgehoben worden und diente nunmehr den Schwestern von St. Marc, in den Vogesen, als Waisenhaus. Sehr gerne hätten die genannten Schwestern, die zugleich auch in Delle in Waisenhaus inne hatten, den geräumigen Bau mit der prächtigen, kuppelgekrönten Kirche, dem Convent der Mariasteiner überlassen. Der damalige Bischof von Straßburg, Dr. Adolph Frixen, stand dem Plan der Ueberfiedlung von Delle nach Ebersmünster sehr geneigt gegenüber, vorausgesetzt, daß die staatliche Genehmigung erfolge. Mittwoch, den 21. August 1901 hatten Abt Vincentius Mutschki und Abt Columban Brugger von Einsiedeln, auf die Empfehlung des Abtes Willibrord Benzler von Maria-Laach hin, eine Audienz beim Reichskanzler Fürst von Bülow. Letzterer empfing die beiden Prälaten sehr zuvorkommend, unterhielt sich mit ihnen eine halbe Stunde und gab die Weisung, eine schriftliche Eingabe an den Statthalter von Elsaß-Lothringen zu richten. Er selbst wolle das Bittgesuch um Zulassung im Elsaß mit einer Zuschrift unterstützen. Sofort nach der Rückkehr des Abtes Vincentius ging das Bittgesuch an den kaiserlichen Statthalter nach Straßburg ab; es erinnerte Seine Durchlaucht an das Wohlwollen des Kaisers dem Benediktinerorden gegenüber und betonte zugleich, daß es sich bezüglich dem Convente Mariastein-Delle eigentlich nicht um ein französisches Kloster handle, da die Mehrzahl der Conventualen keine Franzosen, sondern Schweizer, Elsässer, Badenser und Bayern seien. Die Antwort auf das am 15. September 1901 eingereichte Bittgesuch lautete im Schreiben vom 25. April 1902 negativ, wie dies der verehrte Leser beigefügt findet:

Straßburg, den 25. April 1902.

Der Kaiserliche Statthalter in Elsaß-Lothringen.

Gnädiger Herr Abt!

Auf die Immediat-Eingabe vom 15. September 1901 betr. Zulassung der Verlegung des Benediktinerklosters Mariastein-Delle nach Ebersmünster teile ich Ew. Hochwürden ergebenst mit, daß Se. Ma-

jestät der Kaiser, auf den über die in Frage kommenden Verhältnisse erstatteten Bericht, mich zur ablehnenden Bescheidung des Besuches ermächtigt haben. Unterschrift ...

Es wird im allgemeinen angenommen — Beweise liegen zwar keine vor — Kaiser Wilhelm II. habe dem kulturkämpferischen französischen Ministerpräsidenten sein Wort verpfändet, keine französischen Orden und Kongregationen in Deutschland einzulassen. Auffallend ist es wirklich, daß trotz den Bemühungen des Abtes von Maria-Laach, eines persönlichen Freundes des Kaisers, des Dompropstes Dr. Verlage von Köln, des Dr. Schenftgen von Trier, des Abtes von Einsiedeln und anderer hochangesehenen Männer, eine Niederlassung nicht gewährt wurde.

Am 19. September 1901 kamen die Conventualen zum letzten Kapitel in Delle zusammen, wobei der Tag der Abreise und der Aufenthaltsort der Einzelnen für die nähere Zukunft festgelegt und näher erörtert wurde.

Wenige Tage nachher erfolgte der Wegzug, der sich sehr rührend und ergreifend gestaltete, obwohl er, um größeres Aufsehen zu vermeiden, in kleineren Gruppen und zu verschiedenen Stunden erfolgte. Obwohl die Ortschaft und ihre Umgebung weniger landschaftliche Reize bot, war sie doch allen Mariasteiner-Conventualen lieb geworden; sie war die Stätte eines wahrhaft brüderlichen Zusammenlebens und eines stillen, klösterlichen Glückes; Kloster und Kollegium hatten sich zur Blüte entfaltet, zur Ehre Gottes, zum Segen des Volkes. In den Augen des Abtes und seiner Conventualen glänzten Tränen, als sie in aller Stille vom lieben Heim und der dem Kloster sehr gewogenen Bevölkerung Abschied nahm. Der letzte Gruß der Scheidenden galt noch dem Grab auf dem im Hintergrund des Klosters aufsteigenden Hügel, das den Leichnam des nach einem sorgenvollen Lebens, selig im Herrn entschlafenen Abtes Karl Mutsch von Oberbuchsitzen (Sol.) in sich barg. Diese kostbaren sterblichen Ueberreste mußten sie zurücklassen, aber das Bild der teuren Verstorbenen nahmen sie mit sich, tief eingegraben in ihrem Herzen, in ihrer Seele; sein herrliches Tugendbeispiel, sein felsenfestes Gottvertrauen schwebte ihnen vor, befeelte sie auf der Reise in die Verbannung, bei der Forschung nach einem neuen Heim und dessen materiellen und geistigen Aufbau. Und als am folgenden Morgen die Sonne am Horizont emporstieg, waren Chorgesang und Chorgebet im Heiligtum zu Delle verstummt; die Mönche hatten bereits die Grenzen ihres alten Heimatlandes, die Schweiz überschritten, um dort bis zur Gründung eines neuen Heims ihr Leben zu fristen.

Und starb die ganze Blumenfülle,
Und denkt die Welt dir öd und leer,
Dann hoffe und erwarte stille
Des holden Lenzes Wiederkehr.

(Dreizehnlinden v. Weber.)

Wie die rohen Winterstürme, Frost, Eis und Schnee die frohe Hoffnung des Landmannes auf den Frühling und sein wunderbars Schaffen nicht zu zerstören vermögen, da er die Saat in Gottes Hand geborgen weiß, so lebte unentwegt im Herzen der Verbannten die frohe Hoffnung auf des Lenzes Wiederkehr, d. h. auf ein baldiges Wiederzusammenfinden, da sie ihre heilige Sache wohl in Gottes Hand geborgen wußten.

Abt Vincentius Motschi zog mit Pater Joseph Saaby, Pater Ambros Jenny und Br. Aloys Oser nach Mariastein, ließ sich dort, um Schwierigkeiten zu vermeiden, im Hotel zur Post einschreiben, erhielt aber später von der Regierung von Solothurn selber die Weisung, er dürfe bis auf andere Anordnung hin ruhig im Klostergebäude Wohnung beziehen. Pater Prior Coelestin Weißbeck blieb mit Pater Paul Stettler, Pater Bernhard Niglis und Pater Leonhard Bontront einstweilen noch in Delle;



Abt Carl Motschi (1873—1900)

Ersterer noch im Klostergebäude, um die Verhandlungen mit dem staatlichen Liquidatoren weiterzuführen; Pater Paul bezog Wohnung in der unmittelbaren Nähe des Waisenhauses, wo er als Spiritual fungierte; Pater Bernhard bezog eine Privatwohnung bei Verwandten; Pater Leonhard fand als Vikar im Pfarrhaus Unterkunft und Anstellung. Br. Stephan Riedel und Br. Martin Bickel durften noch in den Klosterräumlichkeiten verbleiben, unter der Bedingung, daß sie das Mönchsgewand ablegten und als gewöhnliche Laien die Hausarbeiten in Kloster und Kollegium besorgten. Der altherwürdige, gutmütige Pater Dekonom Athanas Strub, der uns als Studenten zu wiederholten Malen seine Tabaksdose zur Verfügung stellte, oder die erwünschte Prise auf der Spitze des Tranchiermessers durch die Maschen des Küchenfenstergitters entgegenstreckte, begab sich nach Beinwil, wo er seine pfarrherrlichen und landwirtschaftlichen Erfahrungen zu Gunsten des dortigen Staathalters (Pfarrer) reichlich verwerten konnte. Der im Jura ganz besonders weit bekannte, wegen seiner Leutseligkeit und seinem guten Humor sehr beliebte Direktor der Kollegiumsmusik, Pater Anselm Rais aus Delsberg, fand Unterkunft und reichliche Beschäftigung im Kloster zu Engelberg.

Das Kloster Disentis in Graubünden nahm Pater Bonifatius Huber auf, der sich bereits als tüchtiger Professor am Kollegium erwiesen hatte und wenige Jahre später als erster Rektor dem neugegründeten Kollegium der Mariasteiner zu Altdorf bis zu seinem im Jahre 1938 erfolgten Tod vorstand. Als Begleiter wurde ihm der Klosterschneider Br. Fridolin Scheuble beigegeben. Pater Odilo Jaffa kam als Gast und Gehilfe zu Pater Augustin Rothenfluh, Pfarrer in Hofstetten, Pater Robert Werner in der gleichen Eigenschaft zu Pater Hieronymus Studer, Pfarrer (Propst) zu St. Pantaleon. Pater Placidus Truxler kam, da ihm die Beinwiler Statthalterwürde wenig zusagte, als Vikar zu Pater Meinrad Hundseder, der damals die Pfarrei (Propstei) Breitenbach administrierte. An Stelle von Pater Placidus übernahm der weit und breit bekannte und beliebte Pater Thomas Bader die Pfarrei Beinwil, wo er seinen Reisedrang reichlich befriedigen konnte, da sein greiser Gehilfe Pater Athanas die Pfarrangelegenheiten, durch reichliche Erfahrungen begünstigt, aufs pünktlichste selber in Abwesenheit des eigentlichen Pfarrherrn besorgte. Im November 1901 erbat sich der damalige Seelsorger der Pfarrei Balsthal, Pfarrer Edmund Meyer Pater Chrysostomus Gremper zum Vikar. Dem Wunsche wurde sofort entsprochen. Die noch dem Studium der Theologie obliegenden Fratres Isidor Schmid und Morand Meyer fanden mit Br. Alphons gastliche Aufnahme im Benediktinerkloster zu Gries (Muri). Das Kloster Einsiedeln gewährte den drei Novizen Basil Schumacher, Joseph Borer und Xaver Hanauer mit großer Bereitwilligkeit Aufnahme und ermöglichte ihnen, da mit dem 4. Oktober das Probejahr zu Ende ging, das Studium der Philosophie zu beginnen. Mit diesem Akt mitbrüderlicher Solidarität in schwerer, bedrängter Zeit, haben sich die Schweizer Benediktinerklöster den dauernden Dank des Klosters Maria Stein erworben.

Das Chorgebet, das die scheidenden Conventualen noch zu Delle, in der Morgenfrühe des Tages ihrer Abreise begonnen, und das überhaupt nie im altehrwürdigen Kloster Maria Stein unterbrochen wurde, wurde bis zur Neugründung von den in Maria Stein weilenden Patres fortgesetzt. Auch wurde daselbst eine Novene (Amt in der St. Josephs-Kapelle) gehalten, auf daß der hl. Joseph beim Suchen nach einem neuen Heim und bei dessen Gründung, nach reichlich bewährter Art, mächtig mithelfe.

(Fortsetzung folgt.)



Die Reliquien in Maria Stein

Von P. Willibald Beerli.

(Fortsetzung.)

Die verschiedenen Reliquien sind folgendermaßen verteilt: Im Hochaltar unter den Säulen befinden sich Reliquiarien, die mit reichgeschnitzten Schiebern an gewöhnlichen Tagen gedeckt sind, bei Festen aber abgedeckt werden. Darin finden wir im ersten Schreine rechts Reliquien folgender Heiligen: ein Bein Knochen des hl. Martyrers Lucidius, der Begleiter der hl. Urs und Viktor, der hl. Stephan, Agapit, Leontius, Maurus, Dionysius, Lucidius, Gilius, Deodat, Silentius, Florentius, Johannes Chrysostomus, Oswald, Agnes, Ursula, Pacifica, Feliciano und Maxilla.

Die hl. Urs und Viktor und deren Begleiter wurden in Solothurn gemartert und stehen seit ihrer Auffindung im Jahre 602 oder 608 in großer Verehrung. Ihr Fest ist am 30. September. Die Reliquien wurden vom Chorherrenstift daselbst geschenkt. Stephan war Benediktiner von Burgos in Spanien und wurde mit 200 andern Mönchen von den Sarazenen ermordet im Jahre 872. Das Fest des hl. Agapit wird am 6. August gefeiert. Er war Diakon zu Rom und wurde mit Papst Sixtus unter Valerian gemartert. Heilige mit dem Namen Leontius gibt es viele, welchen unsere Reliquie zugesprochen werden muß, kann nicht gesagt werden. Maurus war ein römischer Martyrer. Das römische Martyrologium (Verzeichnis aller Heiligen) erwähnt zwei Maurus, einen am 22. November, den andern am 3. Dezember. Von welchem die Reliquie stammt, kann nicht gesagt werden. Das gleiche gilt von der Reliquie des hl. Dyonisius. Die hl. Lucidius, Gilius, Deodat, Tilentius und Florentius sind Katakombenheilige, über deren Leben nichts bekannt ist, die aber doch als Heilige gestorben sind. Der hl. Johannes Chrysostomus war Erzbischof von Konstantinopel und Kirchenlehrer. Er war ein glanzvoller Prediger, wird abgebildet mit Bienenkorb, Evangelienbuch, Taube und Engel. Er starb 407 und wird gefeiert am 27. Januar. Der hl. Oswald war König von England und bemühte sich nach Kräften, seine Untertanen zu Christen zu machen. Er verlor das Leben in der Schlacht von Maserfield 642. Seine Reliquie kam von Basel nach Mariastein. Sein Kennzeichen ist ein Rabe mit Ring oder Brief im Schnabel und einer Taube über ihm. Sein Fest fällt auf den 6. August. Die hl. Agnes erlitt in jugendlichem Alter den Martyrertod im Jahre 304 oder 305. Ihr Name findet sich im Meßkanon, das Fest am 21. Januar. Die Reliquie kommt von Basel. Von der hl. Ursula wird an anderer Stelle ausführlicher die Rede sein. Die hl. Martyrerfrauen: Pacifica, Feliciano und Maxilla sind Heilige aus den Katakomben, über deren Leben und Tod uns nichts überliefert wurde.

Im äußern Schreine rechts ruhen die Gebeine des hl. Maurus M., Florentius, Eupropius M., Pimerius M., Clarius M., aus der Gesellschaft der hl. Ursus und Viktor und mehrerer Gebeine von Heiligen, deren Namen aber unbekannt sind. Obgenannte sind mit Ausnahme der Gesellschaft der hl. Urs und Viktor alles Katakombenheilige.

Links am Hochaltar, zunächst beim Tabernakel sind der Verehrung ausgesetzt Ueberreste des hl. Jakobus des Ältern, des hl. Lucidius, der Gefährten von Urs und Viktor, der Gefährten der hl. Ursula, der hl. Agatha, der Märtyrer Vincentius, Placidus, Laurentius, Anastasius, Innocentius Petrus, Liberat und Antonius, der hl. Gregor des Großen, Fridolin, der hl. Agatha und Pacifica.

Im äußern Schrein auf der linken Seite des Tabernakels sind beigesetzt neben verschiedenen Reliquien unbekannter Heiligen, Teile der hl. Märtyrer Florentius, Peritus, Paulus, der Gesellschaft von Urs u. Viktor, Innocenz, der Märtyrerfrau Justina und eine Rippe der hl. Berta aus dem Dominikaner Orden.

Die Reliquie des hl. Jakobus stammt aus dem Münsterschatz in Basel. Jakobus war einer der Vertrauten des Herrn. Er wurde enthauptet. Sein Name ist im Meßkanon, seine Reliquien ruhen in St. Jago di Com-

postella in Spanien. Wird abgebildet als Pilger, mit Hut, Muschel, Stab und Tasche. Sein Fest fällt auf den 25. Juli. Auch die Reliquie der hl. Agatha stammt von Basel. Agatha wurde zirka 521 gemartert in Catania. Sie wird abgebildet mit Palme und Messer, oder mit Kohlenbecken und eine Fackel zu ihren Füßen. Patronin in Feuersgefahr; Fest am 5. Februar. Der hl. Vinzenz, Patron der Basilika von Mariastein, war Diakon und Martyrer in Saragossa. Gemartert wurde er um 304. Wird abgebildet mit Kabe, Rost, auch mit einer Hacke und Palme. Sein Fest ist am 22. Januar. Er ist Patron der Weinberge. Ob die Reliquie des hl. Placidus den Schüler des hl. Benedikt angeht oder ob sie vom Leibe des hl. Placidus genommen wurde, der Mariastein durch P. Franz Sales Brunner geschenkt wurde, kann nicht bestimmt werden. Der hl. Laurentius war Erzdiakon in Rom, wurde unter Valerian 258 auf einem Rost gebraten, weshalb er auch mit einem Rost abgebildet wird. Die Kirche feiert sein Andenken am 10. August. Sein Name findet sich auch im Kanon der hl. Messe. Die Reliquie des hl. Anastasius kann nicht bestimmt werden, da verschiedene Heilige mit diesem Namen figurieren, das gleiche gilt von den Gebeinen der Heiligen Innozenz, Petrus, Liberat, Antonius und Pacifica. Die Reliquie des hl. Gregor des Großen stammt aus Basel; Gregor war Papst und Kirchenlehrer, ein Förderer der Liturgie, führte die Prozessionen ein und war der Vater des Kirchengesanges, des nach ihm benannten gregorianischen Chorals. Er war Benediktiner und durch ihn wurden die Benediktiner nach England verpflanzt. Er wird dargestellt in den päpstlichen Gewändern, in der Linken das Evangelienbuch, in der Rechten das Kreuz und vor dem rechten Ohr schwebt eine weiße Taube. Er ist der Patron der Gelehrten, der Choralsänger, der Lehrer, der Maurer, wegen der vielen Krankenhäuser, die er bauen ließ, ferner gegen Sicht, von der er im Alter sehr geplagt wurde. Er starb 604. Im gleichen Schrein findet sich eine Rippe der hl. Berta aus dem Dominikaner Orden. Berta ist von der Kirche nicht heilig gesprochen, der Chronist aus dem Jahre 1485 aber sagt von ihr, daß sie eine fromme und heilige Schwester gewesen, die Gott treu und eifrig diente bis zu ihrem Lebensende. Sie war die Gründerin des Dominikanerinnenklosters St. Agnes in Freiburg im Breisgau, wo sie ehrfurchtsvoll beigesetzt wurde. Wegen der großen Verehrung des Volkes brennt an ihrem Grabe eine Lampe. Wie diese Reliquie nach Mariastein kam, kann nicht gesagt werden.



Pflicht und Macht des Gebetes.

Das Gebet ist die angenehmste, süßeste und wonnevollste Pflicht. Denn wie süß ist es einem liebenden Kinde, kindlich mit dem Vater zu reden? Welche Wonne liegt für mich in dem Gedanken: ich kann allen Erdenndruck abschütteln; ich kann noch so beengt und bedrängt jeden Augenblick an das göttliche Vaterherz hineilen, vor ihm meinen Kummer ausweinen; ich kann aus der Quelle seiner väterlichen Liebe mir Trost, Stärke und Erholung schöpfen; ich kann mich aus diesem niederen Tränenale zu den Chören der himmlischen Geister aufschwingen und mit ihnen das Lob Gottes singen!

Dr. Konrad Martin, Bischof von Baderborn.

Bedenke, von welcher Höhe du herabgesunken!

(Geh. Offenbarung 2, 5.)

Gedanken zum Weißen Sonntag.

Ephesus, eine der reichsten Stätte Kleinasiens, vom hl. Paulus für die christliche Lehre gewonnen, war unter der Leitung des hl. Timotheus und später des hl. Apostels und Evangelisten Johannes auch zu einer blühenden Christengemeinde herangewachsen. Als aber Johannes in die Verbannung nach Patmos abgeführt worden war, erlahmte offenbar der Eifer und der Heiland beauftragte seinen Lieblingsjünger, unter anderem auch obige ernste Mahnung an den Kirchenvorsteher von Ephesus zu schreiben.

Wie vielen Christen der heutigen Zeit müßten die gleichen Worte zugerufen werden! Gerade der Weiße Sonntag sollte uns ein ernster Anlaß zur Beherzigung dieser Mahnung sein.

Einst legten die am Karfreitag durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden aufgenommenen Neuchristen jene weißen Kleider ab, die sie am Tage der Taufe als äußeres Zeichen ihrer inneren Reinheit und Unschuld empfangen haben. Von der damaligen Feier dieses Tages sagt der hl. Augustin: „Die Neugetauften wechseln ihre Kleider, jedoch so, daß zwar die weiße Farbe der Kleider abgelegt wird, die Unschuld im Herzen aber immer verbleibt.“ Diese Taufzeremonie ist auch im heutigen Taufritus in etwas erhalten, indem der Taufpriester nach erfolgter Taufe dem Täufling ein weißes Kleidchen auflegt mit den Worten: „Nimm hin das weiße Kleid und bringe es unbefleckt vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesu Christi, damit du das ewige Leben habest.“ So soll der weiße Sonntag schon seinem Namen nach uns allen ein feierlicher Gedenktag sein an das große, heute allerdings leider von vielen nicht mehr geschätzte Glück, ein Christ, ein Katholik geworden zu sein, damit aber auch ein Kind des himmlischen Vaters und ein Erbe des Himmels. Da sind wir aufgenommen worden in die irdische Gemeinschaft der Heiligen durch die Erteilung der heiligmachenden Gnade, damit wir uns mit Hilfe der göttlichen Gnade während unseres irdischen Lebenswandels hineinarbeiten in die himmlische Gemeinschaft der Heiligen.

Noch eine andere Erinnerung birgt der Weiße Sonntag. Tausenden von unschuldigen, reinen, gottsuchenden und gottliebenden Kindern wird dieser Tag oder ein in seiner Nähe gelegener zum glücklichsten Tag des Lebens, der sich sicher in ihr Gedächtnis tief einprägt; er bringt ihnen zum erstenmal die Vereinigung mit dem göttlichen Kinderfreund in der heiligen Kommunion. Vor 10, 20, 30 oder mehr Jahren waren auch wir unter dieser glücklichen Kinderschar. Und wenn unsere Gedanken nun zurückeilen, ist es uns nicht, als ob der Herr uns zurufen würde: „Weißt du es noch? Warum warst du damals so glücklich, so zufrieden? Bist du es heute auch noch?“ Und ist es nicht, als ob er heute so manchen aus uns sagen wollte: „Das habe ich gegen dich, daß du deinen ersten Liebeseifer verlassen hast. Bedenke, von welcher Höhe du herabgesunken bist. Bekehre dich und tue deine ersten Werke wieder; sonst werde ich

über dich kommen und deinen Leuchter von seiner Stelle rücken.“ (Geh. Offb. 2, 4 f.)

Erinnern wir uns doch wieder daran, was wir an beiden Tagen, am Tage unserer Taufe durch den Mund der Taufpaten und am Tage unserer ersten heiligen Kommunion mit eigenem Munde, Gott dem Herrn versprochen haben! Wie klang es da immer wieder so feierlich ernst, so fest und klar: „Ich glaube — ich gelobe.“ Erneuern wir am weißen Sonntag diese Worte wieder und sprechen wir ebenso ernst und feierlich wie am Tage unserer ersten hl. Kommunion: „Ich glaube alles, was die heilige katholische Kirche lehrt — ich gelobe, nach diesem Glauben getreu zu leben.“
Im.

Bergib uns unsere Schulden, wie ...

O danke Gott, wenn keinen Feind du hast;
Nur dann kannst du vor Gottes Antlitz treten
Und im Bewußtsein, daß dich niemand haßt,
Vertrauensvoll dein Vater unser beten.

Und hast du mit dem Nächsten dich entzweit,
Hat ihn dein scharfes Wort ins Herz getroffen,
Dann biet' ihm schnell die Hand, daß er verzeiht,
Damit auch du darfst auf Vergebung hoffen.

O eile, eh' die Sonne untergeht,
Eh' dir der Abendglocke Ruf ertönet!
Gott nimmt von dir kein Opfer, kein Gebet,
Eh' du mit deinem Bruder dich versöhnet. M. Hermann.

Das größte Wunder Jesu.

Wir sagen gewöhnlich: Das größte aller Wunder Jesu ist seine eigene glorreiche Auferstehung von den Toten. Sie ist der stärkste Beweis für seine Gottheit und für die Wahrheit seiner Lehre, wie auch die sicherste Bürgschaft für unsere eigene Auferstehung.

Kaiser Napoleon I. sprach: „Das größte Wunder Jesu ist unstreitig die Herrschaft seiner Liebe. Ihm allein ist es geglückt, das Herz der Menschen bis zum Opfer des Lebens zu erheben. Er allein hat, indem er diese Aufopferung schuf, ein Band zwischen Himmel und Erde geknüpft. Das ist es, was ich am meisten bewundere, was mir seine Gottheit absolut beweist. Ich habe einst Massen in Leidenschaft versetzt, so daß sie für mich starben. Doch jetzt, wo ich auf St. Helena bin, angeschmiedet an diesen Felsen, wer liefert mir Schlachten und erwirbt Reiche für mich? Wer denkt an mich? Wer regt sich in Europa für mich? Wer ist mir treu geblieben? Das ist das Schicksal der großen Männer; man vergißt uns, und der Name eines Eroberers und Kaisers ist dann weiter nichts mehr als ein Thema für eine Schulaufgabe. — Noch einige Augenblicke, und ich sterbe vor der Zeit, und mein Leichnam wird die Speise der Würmer sein. Das ist das sehr nahe Schicksal des großen Napoleon. Welch ein Abgrund zwischen meinem tiefen Elend und dem ewigen Reiche Jesu Christi, welcher heute noch gepredigt, geliebt, gelobt, angebetet wird und fortlebt in der ganzen Welt.“
P. P. A.